

# Das Dilemma unserer heutigen Erinnerungsrituale im Blick auf die Schoah und Dani Karavans Kölner Installation „Ma’alot“

## I. Erinnerungsrituale als mnemonischer Minenräumdienst

Die ins Gedächtnis der Opfer abgesunkenen Erlebnisse bleiben lebenslänglich (ver-) störend und gefährlich für die Überlebenden. Solange sie nicht bearbeitet und „kultiviert“ werden, können sie immer wieder und auch noch nach Jahrzehnten wie chaotische Impulse aufbrechen und lebensbedrohlich werden. Und selbst intensivste Erinnerungsarbeit kann gegen diese Gefahren oft genug nichts ausrichten. Das zeigen u. a. die – oft auch erst Dekaden **nach** der Schoah vollzogenen – Suicide<sup>1</sup>.

Primo Levi, selber ein Überlebender von Auschwitz, der sich erst 1987 das Leben nahm, hat auch für die Täter eine analoge Störung des Lebens danach behauptet, die sich allerdings meistens weniger lebensbedrohlich für die Täter auswirkt.

Dass auch die Kinder und die Enkel der Opfer und der Täter noch immer von den gefährlichen Erinnerungen mitgeprägt und affiziert werden, ist eine alte Erkenntnis, die schon der Prophet Hesekiel sprichwortartig so formuliert hat: *„Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden.“* (Hes 18, 2)

Angesichts solcher nachhaltig wirkender Gefahren ist es unumgänglich, auch unsere heutige geistige Landschaft noch immer als vermintes Gelände zu bezeichnen. Darauf weisen die Auseinandersetzungen im sog. Historikerstreit der späten 1980er und der frühen 90er Jahre in Deutschland und der 90er Jahre in Israel hin. Daran erinnern aber bei uns auch - stellvertretend für unzählige andere - die Namen **Philipp Jenninger** und **Martin Walser** in Westdeutschland. Und in Israel steht z. B. der Name des Historikers **Tom Segev** („Die siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung“, 1995) für ähnliche Fragen.

Sollten sich die Auseinandersetzungen seither oberflächlich beruhigt haben, könnte man fragen, ob diese oberflächliche Beruhigung nicht auch schon eine Folge unserer so ausgeprägten Erinnerungskultur ist.

Denn in dem verminten Gelände wirken unsere heutige Erinnerungsrituale, die sich um bestimmte Daten der Schoah herum entwickelt haben, faktisch wie eine Abteilung des kulturellen Minenräumdienstes: Unsere Erinnerungskultur dient heute faktisch auch der Entschärfung der Gedächtnisminen. Die ungebändigten Elemente des Gedächtnisses werden rituell (ein-) geordnet, domestiziert und so tradiert. Die verminten Landschaft ist mittlerweile weitgehend verkartet; wer sich an die öffentlich anerkannten Karten hält, kann sich wieder relativ gefahrlos im historischen Gelände bewegen.

Aber wenn dieser Minenräumdienst unserer Erinnerungskultur zwar einerseits bewirkt, dass wir uns relativ ungefährdet im historischen Raum nach der Schoah bewegen können, so kann er doch andererseits auch zur Folge haben, dass wir das Gefahrenbewusstsein verlieren und deshalb unbeabsichtigt Explosionen auslösen, deren Folgen schwer abzuschätzen sind.

---

<sup>1</sup> Ich nenne hier nur stellvertretend die Namen: Jean Améry, Walter Benjamin, Paul Celan, Carl Einstein, Walter Hasenclever, Primo Levi, Ernst Toller, Ernst Weiß ...

**Alfred Dregger** z. B., damals Vorsitzender der CDU-Bundestagsfraktion, hat im Plenarsaal des deutschen Bundestages am 25. April 1986 einen Redebeitrag geliefert zur Frage der Schaffung eines „*Mahnmals für die Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft*“. Darin erklärte er: „*Unser nationales Ehren- und Mahnmal*“, das an einem zentralen Ort in der Bundesrepublik errichtet werden müsse, solle dann **für alle Täter und Opfer zusammen** gelten. – Die Proteste der Auschwitz-Überlebenden und der Hinterbliebenen des Deutschen Widerstands, die beide darauf drängten, dass Opfer und Täter jeweils differenziert betrachtet und darum unterschiedlich erinnert werden müssten, wischte er in seiner Rede vom Tisch mit dem Hinweis: *Vor dem Tod sind alle gleich!* und „*Der Herrgott wird jeden einzelnen von uns für sein persönliches Verhalten in Anspruch nehmen und für sonst nichts*“<sup>2</sup>. Mit dieser undifferenzierten Unterordnung aller unter ein einziges gemeinsames Erinnerungsdach hat Dregger den geharnischten Protest vieler Demokraten ausgelöst.

Schlimmer waren die Folgen einer solchen mnemonischen Lähmung für den späteren Präsidenten des deutschen Bundestages **Philipp Jenninger**. Jenninger hat zwei Jahre später mitten in einem solchen Erinnerungsritual der Bundesregierung mit seiner Rede am 10. November 1988 im Gedenken an die „Reichskristallnacht“ sein Amt verloren. – Er hatte in dieser Rede – möglicherweise in bester pädagogischer Absicht – Verständnis dafür zu wecken versucht, wie es dazu hatte kommen können, dass in Deutschland dieser mörderische Judenhass triumphiert hat. Das Ritual der in festlichem Rahmen begangenen Erinnerungsfeier im deutschen Bundestag schien ihm dabei den gesicherten Rahmen dafür abzugeben, dass hier auch einmal die Seite und die Motive der Täter bedacht werden könnten. Jenninger zitierte daher ausführlich den verbrecherischen SS-Führer Heinrich Himmler und er versuchte, die anfängliche deutsche Begeisterung für Hitler mit den Demütigungen der Deutschen nach 1918 und mit den Misserfolgen der Weimarer Republik und den Anfangserfolgen der Hitler-Regierung zu erklären. Jenninger hatte aber – eingebettet in die bereits eingespielte Erinnerungskultur des deutschen Bundestages – übersehen, wie gefährlich es ist, Opfer und Täter auf gleicher Ebene zu behandeln.

Ähnliche Probleme haben deutsche Politiker immer wieder erfahren. Und dabei hätten sie alle doch gewarnt sein müssen durch die schon im Jahr 1985 vorangegangene völlig verunglückte Gedenkveranstaltung, die Bundeskanzler **Helmut Kohl** damals zusammen mit dem amerikanischen Präsidenten **Ronald Reagan** inszeniert hatte. Am Vormittag des 5. Mai 1985 (40 Jahre nach der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht) hatten beide Politiker das KZ Bergen Belsen besucht, ohne auf den jüdischen Protest am Rande des Besuchs irgendwie zu reagieren. Am Nachmittag des gleichen Tages erschienen beide mit ihrem Gefolge auf dem Soldatenfriedhof in Bitburg in der Eifel, um einander über den Soldatengräbern die Hände „zur Versöhnung“ zu reichen. Dieses ehrende Gedenken der Gefallenen auf dem dortigen Friedhof überwölkte gleichermaßen die dort bestatteten deutschen Soldaten der Wehrmacht und die etwa 50 dort begrabenen Toten der Waffen-SS. So wurden im Gedenkritual alle Toten gleich gemacht. Die unterschiedlichen Erinnerungen auf allen Seiten wurden auf diese Weise gewaltsam eingeebnet und kulturell wegrationalisiert. – Das Echo in der Weltpresse war verheerend. Aber auf die deutsche Erinnerungskultur haben weder Kohls verunglückte Einebnungsversuche, noch Dreggers banalisierende Einlassungen, noch Jenningers unbedachte Vereinnahmungen einen erkennbaren Einfluss gehabt: Es gab bisher keine „Erinnerungs-Kultur-Revolution“.

---

<sup>2</sup> „Wessen wollen wir an einem Mahnmal überhaupt gedenken?“ FR 31. 5. 1986 S. 10 (mmIX-64)

## II. Erinnerung zersetzt das Gedächtnis und untergräbt ihre eigene Basis

„Erinnern ist das ständige Umarbeiten der Vergangenheit“.<sup>3</sup> Die Erinnerung ver- und bearbeitet das Gedächtnis derart, dass sie dieses ständig verändert. Je schmerzhafter eine Erinnerung ist, desto größer ist der Arbeitsdruck zur Veränderung des Gedächtnisses. Diese Regel gilt nach **Primo Levi** für Opfer und Täter gleichermaßen<sup>4</sup>. Dass Erinnern will zum „Nichterinnern“, oder doch wenigstens zum „Nicht-so-Erinnern“ werden. Und es gelingt ihm. Dabei ist ihm jedes Erinnerungsritual behilflich. Denn das Ritual verlangt wiederholende Erzählung des Vergangenen. Und je öfter das Erinnerte erzählt wird, desto stereotyper oder desto variabler wird es. Das Ritual dient der Veränderung des Gedächtnisses, von der Zersetzung bis hin zur Versteinerung.

Primo Levi versucht, diesem Prozess etwas regulär Tröstliches abzugewinnen, indem er sagt: Im physiologischen Vergessen kann man wahrscheinlich *„eine der großen Kräfte der Natur erblicken..., die die Ordnung in Ordnungslosigkeit zersetzt, Jugend in Alter verwandelt und das Leben im Tod auslöscht.“*

Erinnerungskultur ist demnach der organisierte Widerstand gegen den natürlichen – und als solcher nicht aufzuhaltenden – Prozess des Vergessens und Verleugnens. In diesem Sinn ist sie unabdingbar für jedes kultivierte Geschichtsbewusstsein. Sie ist damit aber zugleich und unabweisbar der bewusstmäßige Kampf gegen das Gedächtnis, das die erhaltenen Eindrücke naturgemäß bewahren und im Sterben für sich behalten und bewältigen will. Erinnerungskultur ist demgegenüber der organisierte Versuch, auch privates Gedächtnis sozial nutzbar zu machen.

Damit begegnet jede Erinnerungskultur paradoxen und anscheinend unerfüllbaren Anforderungen:

- Sie soll das individuell Erlebte, mitsamt seinem Grauen und Schrecken möglichst präzise aufbewahren und weiter vermitteln.
- Um vergangenes Grauen aber vermitteln zu können, muss es tradierbar gemacht werden.
- Um vergangenen Schrecken tradierbar zu machen, muss er pädagogisch begreifbar gemacht werden.
- Der unfassbare Schrecken muss dazu in pädagogische und historische Parameter gefasst werden.
- Die Erinnerungskultur muss also versuchen, das Unsagbare zu sagen, das Unbegreifliche begreifbar zu machen, und das Unvergleichliche vergleichbar darzustellen.
- Damit wird das Einmalige und Unvergleichliche des individuellen Erlebnisses generalisiert, eingeebnet und relativiert.
- Das individuell und das kollektiv Erlebte muss dem entsprechend intrinsisch verändert werden, wenn es von Anderen und von Späteren überhaupt nur erinnert und bedacht werden soll.
- Ohne solche Veränderung lässt sich das Erlebte weder erinnern noch überliefern.
- Mit dieser paradoxen Aufgabenstellung ist jede Erinnerungskultur zum Scheitern verurteilt.
- Nur indem sie sich dieses Scheitern eingesteht, kann sie sachgemäß an das Erlebte erinnern.

<sup>3</sup> Israel Rosenfield, Kein Speicher von Erinnerungsbildern, FR, 6. 4. 1993, S. 16 (mmIX-58)

<sup>4</sup> Primo Levi, Das Erinnern der Wunde, FR 16. 1. 1988, S. ZB 3 (mmIX-59)

- Eine Kultur, die ihr eigenes Scheitern kategorisch einbezieht, wäre allerdings eine revolutionäre Kultur.
- Die revolutionäre Erinnerungskultur müsste sich damit in Erinnerung an ihre eigenen Voraussetzungen von Mal zu Mal neu erfinden.
- Nur eine anarchische Erinnerungskultur, die keinerlei herrschenden Vorgaben entsprechen will, könnte das vollbringen.

### III. Erinnerungshierarchie statt Erinnerungsanarchie

„ ... eine menschliche Einheit vorzutäuschen, welche die so sehr verschiedenen menschlichen Betätigungen umfassen soll und niemals vorhanden ist. Diese Täuschung nannte Diotima Kultur ...“<sup>5</sup>

Jede Erinnerungskultur will das Erinnernte ordnen, einordnen, unterordnen. Das anarchische Gedächtnis gefährdet diese Kultur. Das kultivierte Gedächtnis neutralisiert die Gefahren der aus dem seelischen (individuell gesehen) und sozialen (gesellschaftlich gesehen) Untergrund ragenden Anarchie. Darum muss jede geordnete Gesellschaft für sich eine Erinnerungskultur schaffen. Das gelingt am einfachsten dadurch, dass man alle Erlebnisse hierarchisiert. Nicht Alles kann und nur Weniges soll im Sinne der kulturellen Bewältigung erinnert und damit verinnerlicht werden. Daher muss die Erinnerungskultur ein Ausleseverfahren entwickeln. So entsteht „**Der Kampf um die Erinnerung**“<sup>6</sup>.

Zwei Bücher zur Geschichte des KZ Buchenwald zeigen exemplarisch diesen Prozess: **Ernst Wiechert**, *Der Totenwald*, 1946, und **Bruno Apitz**, *Nackt unter Wölfen*, 1958.

Der DDR-Autor **Apitz**, der selber 8 Jahre lang als Häftling in Buchenwald war, spricht nur von einem kommunistischen Widerstand in Buchenwald und die kommunistischen Widerständler tragen bei ihm alle mehr oder weniger heldenhafte Züge. Andere Widerständler, die nicht dem ILK (Internationales Lager Komitee) unterstanden, kommen in seiner Schilderung praktisch nicht vor: Legitimer Widerstand ist für ihn per se kommunistischer Widerstand.

Ernst **Wiechert**, auch er war für kurze Zeit Häftling in Buchenwald, kennt dagegen auch andere Farben des Widerstands in Buchenwald und beurteilt das Wirken des ILK durchaus kritisch.<sup>7</sup> Beide Autoren sprechen von demselben Ort und den gleichen Umständen. Aber das Erlebte wird von beiden sehr unterschiedlich erinnert, weil unterschiedlich bewertet. Erinnerung dient so beiden der eigenen Vorgabe und dem kulturellen Code. So wird für sie das Erlebte beherrschbar.

Das von der Erinnerung hierarchisch geordnete Gedächtnis liefert erst die Bedingungen für die Entwicklung einer Erinnerungskultur, die nun durch allgemein angenommene Regeln des Erinnerns geprägt wird.

Diese Regeln können von Milieu zu Milieu verschieden sein; sie dienen indirekt oder direkt auch der Erhaltung und Stabilisierung des jeweiligen Milieus. Die Erfahrungen der geradezu

---

<sup>5</sup> Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften I*, Hamburg 1978, S. 101

<sup>6</sup> Alexander Mitscherlich, München 1975; Aleida Assmann, *Die Last der Vergangenheit*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe, 4 (2007); K. Leggewie/A.-K. Lang, *Der Kampf um die europäische Erinnerung*, München 2011

<sup>7</sup> W. F. Schoeller, „Doppelgedächtnis ...“ FR 15. 4. 1993. S. 13 (mmIX-57)

entgegengesetzten Erinnerungsfeiern zum 8. Mai in der früheren BRD und in der früheren DDR beweisen diese Milieuprägung der Erinnerung. Und das bis heute anhaltende Fremdeln zwischen Ossi und Wessi in Deutschland zeigt, wie tief die Erinnerungskultur das kollektive und das individuelle Gedächtnis prägen kann. Nostalgische Gefühle z. B. bei klandestinen Wochenendfeiern von NVA-Ritualen in alten Bunkeranlagen an der Ostsee bedrohen in ihrer anarchischen Wut die Entstehung einer neuen, beide Teile verbindenden Erinnerungskultur. Das Gedächtnis ist auf beiden Seiten noch nicht durch eine anerkannte Erinnerungshierarchie kultiviert.

#### **IV. Recht zur Gedächtnisanarchie – Pflicht zur Erinnerungshierarchie**

Das anarchische Gedächtnis der Unterdrückten und der Bedrohten ist immer das erste. Es verdient deshalb immer vor allem Respekt und Beachtung. Niemand hat das Recht, diesem anarchischen Gedächtnis Fesseln anzulegen. Niemand hat das Recht, dieses anarchische Gedächtnis zu bestreiten. Es bleibt das flüssige Magma unter der Kruste der darüber erkaltenden Erinnerung. Und je mehr wir Oberflächenbewohner uns dieses flüssigen Untergrunds bewusst bleiben, desto besser können wir das Recht der jederzeit möglichen Ausbrüche von Anarchie anerkennen.

So wie man keinem Trauernden seine Trauer ausreden kann, so kann man keinem Überlebenden einreden, es sei nun endlich Zeit zu vergessen. Wir Anderen müssen die Störung der andauernden Trauer mitten unter uns ertragen. So kann man auch keinem Flüchtling zumuten, nun endlich seine Heimat zu vergessen. Die Einheimischen müssen lernen, Fremde und Flüchtlinge mit ihren eigenen inneren und äußeren Bindungen mitten unter sich zu akzeptieren. Das unbeherrschbare Gedächtnis derer, die Recht und Sicherheit verloren haben, hat sein eigenes Recht. Und eine Erinnerungskultur, die dieses Recht nicht anerkennt oder gar zu unterdrücken versucht, ist eine repressive und potentiell terroristische Kultur.

Vor diesem Umschlag des Gedächtnisses in eine repressive Erinnerungskultur sind auch die Opfer selber nicht gefeit, wenn sie ihre eigene Erinnerung gegenüber dem Gedächtnis der „anderen Opfer“ verabsolutieren. Das zeigen die Erinnerungsrituale der deutschen Vertriebenenverbände vor allem in den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts, die in ihren Erinnerungen das Leiden der überfallenen Völker Osteuropas einfach ausgeblendet oder schlicht relativiert haben. – Das zeigt aber auch der Kampf der arabischen gegen die jüdische Erinnerung in Israel, der sich heute an den Bezeichnungen „Schoah“ und „Nakba“ festmacht.

Niemand kann das anarchische Gedächtnis eines Anderen teilen. Aber wir alle können Erinnerungen austauschen und so den Respekt für das anarchische Gedächtnis des Anderen trainieren.<sup>8</sup> Ohne eine – wie auch immer geartete – Ordnung des Gedächtnisses, könnten wir uns aber nicht austauschen. Darum müssen wir das eigene Gedächtnis sortieren. Zeitliche Abfolge, logische Zusammenhänge, politische Bedeutsamkeiten, persönliche Bewertungen ... : die Ordnungskriterien können sehr verschiedene sein. Jedes Kriterium verändert das Gedächtnis und zugleich erleichtert es ein mögliches Verstehen für Andere. Und jedes Kriterium führt eine Hierarchie ein, die dem Ereignis ursprünglich

---

<sup>8</sup> Dazu prägt Aleida Assmann den anspruchsvollen Begriff des „dialogischen Erinnerens“, s.o. Anm. 6, aaO, 6-7

fremd war. Hierarchisierung – Ordnung der eigenen Erfahrung – ist die Voraussetzung zu jeder Kommunikation und für jede Verständigung untereinander.

Zu jeder Erinnerungskultur gehört darum der Widerspruch zwischen dem Respekt vor der Gedächtnisanarchie und der Pflicht zur Erinnerungshierarchie. Und darum ist das Thema einer Erinnerungskultur der Kampf um die Anerkennung jenes Rechts und dieser Pflicht.

## V. Ma'alot – geronnenes Gedächtnis und Stufen der Erinnerung

In der Kölner Installation des israelischen Künstlers Dani Karavan „**Ma'alot**“ sind Gedächtnis und (historische und religiöse) Erinnerung zu einem Kunstwerk zusammengewachsen. Denn die Aufstiegspsalmen (Ma'alot) sind biblische Sehnsuchtsgesänge der ins Exil verbannten Israeliten; die Leiden der Exulanten, ihre Erlösungshoffnungen und ihre Visionen drücken sich in allen 15 Stufenliedern (Psalmen 120-134) aus; diese Psalmen wurden und werden im Dom an den Stufen des Altars in lateinischer oder deutscher Sprache gebetet und sie sind früher in der an dieser Stelle befindlichen Kirche „St. Maria ad gradus“ (St. Maria zu den Stufen) regelmäßig rezitiert worden. Durch Karavans Installation „Ma'alot“ sind diese Psalmen heute „draußen vor der Tür“ und über den Trümmern von St. Maria ad gradus in Steinen und Stufen unter ihrem hebräischen Namen „Ma'alot“ verkörpert.

Die nach Osten weisenden Schienen des Kunstwerks erlauben es dem deutschen Betrachter nicht, die Deportationen der deutschen Juden über deutsche Reichsbahnschienen nach Auschwitz zu vergessen. Und der hochgradig antisemitisch agitierte letzte deutsche Kaiser Wilhelm II.<sup>9</sup>, der auf dieses Kunstwerk zureitet, erlaubt es dem heutigen Betrachter nicht, Ma'alot zu betreten, ohne den Gasgeruch der deutschen Antisemiten seit Wilhelm II. zu spüren und dieses Kunstwerk auch in die Erinnerungsarbeit unserer eigenen Geschichte einzubeziehen. Das Kunstwerk ist an diesem Ort der Regie des Künstlers, der eine solche Vereinnahmung in unsere heutige deutsche Erinnerungskultur zurückweist, entzogen.

Der Kampf um die Erinnerung könnte auf den Stufen von „Ma'alot“ in einem dialektischen Sinn „aufgehoben“ sein. Das Gedächtnis der Deportierten wird auf diesen Stufen (Ma'alot) bewahrt und „hinaufgehoben“ in die Erinnerung aller derer, die da hinab- oder hinaufsteigen wollen. Da es sich aber um ein Kunstwerk im öffentlichen Raum handelt, steht es allen zu, hier auch ihre eigene Erinnerungsarbeit zu betreiben und sie hier stufenweise möglichst werkgerecht zu kommunizieren und weiter zu entwickeln. Die Stufen dieses Kunstwerks fordern geradezu eine neue Erinnerungskultur heraus, deren Grundzüge ich mit den Begriffspaaren **offen-hierarchisch**, **dialogisch-aufsteigend** und **konzentriert-öffentlich** andeuten will.

---

<sup>9</sup> Wilhelm II: „Das beste wäre Gas!“. John C. G. Röhl, Wilhelm II., 3 Bände, München 1993-2008. Vgl. Dossier DIE ZEIT Nr. 48, 25. 11. 1994

### **Offen-hierarchisch:**

Wenn die hier gemeinte Erinnerungskultur nicht nur eine in sich verkapselte Wehmut pflegen will, muss sie ihr eigenes Gedächtnis ordnen, sodass auch Unbeteiligte aus ihrer Distanz heraus verstehen können, was da erinnert werden soll. Das Gedächtnis muss sich sprach- und darstellungsfähig machen. Dazu wird es sich selbst gedanklich ordnen. Die Stufen der Installation bieten sich für diesen Prozess einer elementaren Hierarchisierung wie natürlich an. Während am östlichen Ende der südlichen Schiene in der angedeuteten Wasserkule noch alles Erdenkliche durcheinander brodeln und wabern kann, beginnt mit der ansteigenden Prozession ein Ausfilterungsprozess. Von Stufe zu Stufe lässt die Erinnerung Gedanken zurück, die auch alle ihr Recht hatten, die aber nun zurücktreten, um sich auf der letzten Stufe in einem einzigen, oder in einigen wenigen Gedanken zu bündeln. Alle Beteiligten können diese „Alijah“, diesen gedanklichen Aufstieg verfolgen und so verstehen, woher die zentrale Erinnerung kommt.

### **Dialogisch-aufsteigend:**

Die Stufen steigen rechts und links von der Schiene auf; es gibt hier mindestens zwei, möglicherweise viele Aufstiegsprozesse. Über die Schiene hinweg können so ganz verschiedene Erinnerungen ihre Gedächtnisse „kultivieren“, indem sie neben dem eigenen Ordnen und Filtern des Gedächtnisses zugleich beobachten und miterleben, wie andere Gedächtnisse sich ordnen und „kultivieren“. Auf den verschiedenen Ebenen von Ma'alot treten so verschiedene Gedächtnisse – im besten Falle schon unterwegs, in jedem Fall jedoch nacheinander – mit anderen in Beziehung. Der Dialog zwischen ihnen ist unvermeidlich, wenn sie die gleiche „Alijah“ machen.

### **Konzentriert-öffentlich:**

Auf der obersten Stufe zieht die Schiene die Teilnehmenden unweigerlich in den Bann der konzentrischen Kreise, in denen sie endet. Jede Bewegung, aber auch jedes Verharren in diesen Kreisen geschieht streng öffentlich, unter den Augen aller Beteiligten. Konzentration über diesen Kreisen und ihrem Mittelpunkt ist hier kein Gegensatz zur gewollten und möglichst umfassenden Öffentlichkeit. Die Erinnerung will hier in konzentrierter Form mit- geteilt und so für möglichst viele verbindlich werden.

Da solche offen-hierarchische, dialogisch-aufsteigende und konzentriert-öffentliche Erinnerung natürlich inszeniert werden muss, ist es m. E. ohne weiteres denkbar, dass eines Tages nicht nur die liberale jüdische Gemeinde auf diesen Stufen der deportierten und der toten Juden gedenkt. Mit entsprechend sensibler Inszenierung könnten hier m. E. einmal auch Sinti und Roma, Schwule und Zeugen Jehovas, Kommunisten und Widerstandsleute neben Jüdinnen und Juden mit einander die Stufen von Ma'alot hinaufgehen und ihre jeweils eigene Erinnerung in diesen gemeinsamen Gang einfädeln. Und wenn es gelänge, dann dürften am Ende vielleicht sogar Christen sich einmal an dieser Prozession beteiligen und an der verbindlichen Erinnerungskultur mitarbeiten.

Das Kunstwerk Ma'alot eröffnet in meinen Augen den Weg zu einer noch zu entwickelnden **offen-hierarchischen, dialogisch-aufsteigenden** und **konzentriert-öffentlichen** Erinnerungskultur, die einer Erinnerungskultur-Revolution sehr nahe käme.